

# Der Hindukusch im deutschen Blick. Die fotografischen Objekte der Stuttgarter Badakhshan-Expedition (1962/63)

MARINA HEYINK

---

## Abstract

*Die Wahrnehmung Afghanistans hat sich in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Bis in die späten 1970er Jahre war das Land am Hindukusch ein bevorzugtes Feld deutscher Forschungsunternehmen. Eines der großen Projekte der westdeutschen Nachkriegsethnologie in Afghanistan war die Stuttgarter Badakhshan-Expedition (1962/63). Zu ihren Ergebnissen zählten auch 15.000 Fotografien. Ein Teil dieses fotografischen Bestands ist heute im Stuttgarter Linden-Museum erhalten; als historische Quelle sind die Bilder jedoch gänzlich aus dem wissenschaftlichen Blickfeld geraten. In meinem Dissertationsprojekt bemühe ich mich um die Rekonstruktion von westdeutschen Perspektiven der Nachkriegszeit auf die historische Region am Hindukusch. Die erhaltenen Fotografien der Stuttgarter Badakhshan-Expedition dabei nicht als zweidimensionale Abbildungen, sondern als dreidimensionale Objekte in ihren Nutzungs- und Bedeutungskontexten zu untersuchen, ist die zentrale methodische Überlegung der Arbeit. Der vorliegende Beitrag folgt einem Motiv – der Porträtaufnahme eines Mannes – von seiner Entstehung bis in die Gegenwart. Am Beispiel von vier Objektgeschichten wird nach Nutzen und Notwendigkeit einer Thematisierung des Objektstatus von Fotografien gefragt; veranschaulicht werden dabei die methodischen und epistemischen Möglichkeiten, welche die Arbeit mit historischen fotografischen Objekten heute bietet.*

## Der Hindukusch im deutschen Blick – Einführung

Der Hindukusch ist in Deutschland zum Sinnbild für eine umstrittene deutsche Außen-, Sicherheits- und Asylpolitik nach 2001 geworden. Mit jedem Jahr, in dem der Bundeswehreinsatz in Afghanistan verlängert wird, steigt auch die Zahl der Medienberichte über den gewaltsamen Konflikt im unruhigen Land am Hindukusch. Nachrichtenbilder zeigen Anschläge in Kabul, Bundeswehresoldat\_innen in Mazar-e Sharif und Bundesminister\_innen auf Truppenbesuch. Nicht zu sehen ist hingegen, dass sich „Deutsche im Hindukusch“ (SCHEIBE 1937) einst ein ganz anderes Bild von der Region machten.

Die Geschichte jenes anderen Afghanistanbilds ist eng mit der Geschichte deutscher Asien-Expeditionen<sup>1</sup> verbunden. Es waren Forscher und Alpinisten, Geograph\_innen und Völkerkundler\_innen, die ihre Reiseindrücke schreibend, zeichnend, fotografierend und filmend festhielten, um sie in der Heimat zu präsentieren. Auf diese Weise gelangten zwischen dem frühen 19. Jahrhundert und 1980 ausführliche Reiseberichte und Feldnotizen, aber auch unzählige

(tatsächlich heute oft ungezählte) visuelle Quellen – Zeichnungen, Malereien, Kartierungen, Fotografien und Filmaufnahmen – aus dem asiatischen Hochgebirge in den deutschsprachigen Raum. Ähnlich den Nachrichtenbildern, die uns heute erreichen, richteten sich jene Expeditionsbilder nicht ausschließlich an die jeweiligen Wissenschaftsdisziplinen, sondern auch an eine interessierte Öffentlichkeit. Untersucht und diskutiert, archiviert, publiziert und ausgestellt, vermittelten die visuellen Repräsentationen Wissen über das „Ende der Welt“ (PILLEWIZER 1961, 20). Gleichzeitig spiegelten die Abbildungen deutsche Binnendiskurse wider; die Bilder aus der Fremde waren immer auch Gegenstand politischer Projekte und Projektionen. Im ideologischen Windschatten wilhelminischer Welt- und Kolonialpolitik avancierten Himalaya, Pamir und Hindukusch zu deutschen Sehnsuchtsorten (TORMA 2011, 46). Auf Fotografien vom Nanga Parbat, dem „Schicksalsberg der Deutschen“, stilisierten die Nationalsozialisten ihre Bergsteiger zu Volkshelden (MIERAU 2006, 193 ff.). Nach 1945 distanzierte man sich von der nationalsozialistischen Wissenschafts-Agenda, das Interesse an Afghanistan blieb jedoch bestehen. Fortan setzten bundesdeutsche Verlage die „Legende Afghanistan“ (FLINKER, KLIMBURG & KESSEL 1959) mittels seitenstarker Bildbände in Szene. In den 1980er Jahren verschlechterten sich die politisch-wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Afghanistan und der Bundesrepublik. Das wissenschaftliche und öffentliche Interesse der Deutschen an Afghanistan

---

1 Für eine kritische Definition des historischen Expeditionsbegriffs vgl. MIERAU 2006, 17 f.; für eine postkoloniale Analyse deutscher Expeditionsnarrative vgl. TORMA 2011, 13–15.



Abb. 1: Tanz in Sharan, gefilmt von Hermann Schlenker. Foto: Peter Snoy (1962/63) © Linden-Museum

schwand, und die Abbilder jener „wildromantischen Hochgebirgslandschaften“ (SCHEIBE 1936, 173) verloren an Aktualität. Schließlich gerieten die Afghanistanbilder in Vergessenheit. Heute liegen die fotografischen Objekte (Negative, Diapositive, Abzüge) bundesdeutscher Afghanistanforschung größtenteils unerschlossen und der Öffentlichkeit unzugänglich in deutschsprachigen Archiven und Bibliotheken sowie in privater Hand. Der Zugang zum historischen Material ist sprichwörtlich verlorengegangen.

Im historischen Rückblick wird sichtbar, in welchem spannungsreichem und spannendem Verhältnis Weltbilder und Abbilder der Welt – deutsche Afghanistanbilder und deutsche Bilder aus Afghanistan – zueinander stehen. Die Untersuchung einer ebensolchen Wechselbeziehung zwischen immateriellen und materiellen Bildern ist daher das Thema des folgenden Beitrags.

Am konkreten Beispiel einer Fotografie, der Porträtaufnahme eines Mannes, aufgenommen 1962 in Afghanistan, kann nachvollzogen werden, wie sich deutsche Wahrnehmungen des Hindukusch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts grundlegend veränderten. Dazu muss das Bild aus den Beständen des Linden-Museums, dem Staatlichen Museum für Völkerkunde in Stuttgart, zunächst in seinem Entstehungskontext, der Stuttgarter Badakhshan-Expedition (1962/63), vorgestellt und der Begriff des fotografischen Objekts näher definiert werden. Die darauffolgenden Abschnitte gehen der Verwendungs- und Deutungsgeschichte des Motivs auf den Grund. Wir folgen dem Motiv entlang ausgewählter Objektgeschichten über den Zeitraum von 1962 bis in die Gegenwart, um auf diese Weise die Historie

des fotografischen SBE-Bestands im Linden-Museum und jene des bundesdeutschen Afghanistanbilds zu rekonstruieren. Die Objektgeschichten veranschaulichen, weshalb eine Thematisierung des Objektstatus von Fotografien auch über die Museums- und Objektwissenschaften hinaus von Bedeutung ist. Dieses Argument wird im letzten Abschnitt aufgegriffen und dabei herausgearbeitet, welche methodischen und epistemischen Möglichkeiten der Umgang mit fotografischen Objekten heute bietet.

### **Die fotografischen Objekte der Stuttgarter Badakhshan-Expedition (1962/63)**

Die Stuttgarter Badakhshan-Expedition (SBE) gilt bis heute als die größte und aufwändigste Forschungsreise in der Geschichte des Linden-Museums Stuttgart (KRÄMER 2013, 101). Das Ziel der Unternehmung in den Jahren 1962 und 1963 war die Untersuchung der Lebensverhältnisse, der Sprachen und der Kulturen in der afghanischen Provinz Badakhshan. Leiter der SBE war Dr. Friedrich Kussmaul (1920–2009), damals Kustos im Linden-Museum, dem Stuttgarter Museum für Völkerkunde. Fachliche Unterstützung fand Friedrich Kussmaul im Mainzer Ethnologen Dr. Peter Snoy (1928–2012), der als Schüler von Adolf Friedrich bereits die Deutsche Hindukusch-Expedition (1955/56) begleitet hatte. Badakhshan sollte entlang der Reiseroute fotografisch und filmisch dokumentiert werden. Für dieses Vorhaben konnte der Fotograf und Dokumentarfilmer Hermann Schlenker (geb. 1932) angeworben werden (Abb. 1).



Abb. 2: Afghanische Expeditionsmitarbeiter beladen die Tiere. Foto: Hermann Schlenker (1962) © Linden-Museum



Abb. 3: Afghanische und deutsche Expeditionsteilnehmer mit Angestellten des Gästehauses in Jurm. Foto: unbekannter Fotograf (1962) © Linden-Museum

Im Herbst 1963, nach ihrer Rückkehr aus Afghanistan, berichteten die drei deutschen SBE-Teilnehmer auf einer Pressekonzferenz von den umfangreichen Ergebnissen der Expedition. Sie hatten linguistische und völkerkundliche Daten erhoben, Objekte für insgesamt drei Sammlungen erworben und darüber hinaus 15.000 Fotografien aufgenommen (KRÄMER 2013, 116).

Nur ein Teil dieses Originalbestands ist heute noch auffindbar. Neben Schwarz-Weiß-Negativen sind im Linden-Museum auch etwa 1.500 Farbdias erhalten. Ein Teil des Farbdiasbestands zeigt zeittypische und typisierende Inhalte von völkerkundlichem und geographischem Interesse: materielle Kultur und Landschaft, Siedlungsweisen und Architektur, Kultisches und Religiöses. Andere Ab-

bildungen brechen mit diesen tradierten Motiven. In der fotografischen Dokumentation des Expeditions- und Reisealltags wird der afghanische Expeditionsbeitrag, ohne den eine logistische Großunternehmung wie die SBE nicht möglich gewesen wäre, deutlich sichtbar<sup>2</sup> (Abb. 2 und 3). Die

2 Die Sichtbarmachung des wissenschaftlichen Beitrags nicht-europäischer Expeditionsteilnehmer\_innen war bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts eine wenig verbreitete Praxis. Vor allem koloniale Expeditionsfotografien zeigen selten die Arbeit lokaler Mitarbeiter\_innen. Auch wurden Expeditionsteilnehmer\_innen nachträglich aus Fotografien hinausretuschiert, um die (überwiegend männlichen) europäischen Reisenden als ‚weiße Helden‘, ‚Einzelkämpfer‘ und ‚Entdecker‘ in einer einsamen und unzugänglichen Fremde zu inszenieren (DRIVER 2012, 423 f.).



Abb. 4: Porträt des Anwar aus Joybar. Foto: Friedrich Kussmaul (1962/63) © Linden-Museum

Pluralität des Gesamtbestands erfordert eine differenzierte Betrachtung seiner Geschichte. Die Untersuchung der SBE-Fotografien wird daher als Herausforderung verstanden, die vielschichtigen Bedeutungsinhalte der einzelnen Fotografien im historischen Gesamtkontext zu rekonstruieren und wissenschaftshistorisch neu zu interpretieren. Erschwert wird das Vorhaben durch den Umstand, dass das erhaltene Bildmaterial nicht systematisch archiviert oder katalogisiert ist. Es mangelt an ausführlichen bzw. eindeutigen Textquellen.

Die objektwissenschaftliche Herangehensweise ist eine sinnvolle Möglichkeit, die wissenschaftshistorischen Dimensionen der Fotografien zu erschließen. Zentral ist hierfür die These, dass sich die Bildbedeutungen nicht allein durch die Betrachtung des Abgebildeten erschließen. Vielmehr müssen die Bildinhalte in ihren historisch-spezifischen Kontexten untersucht werden. Daraus folgt, dass die Fotografien nicht als zweidimensionale Abbildungen, sondern als dreidimensionale Objekte mit den Eigenschaften der Materialität sowie dem Inhalt und Kontext (SASSOON 2004, 199) begriffen werden. Eine solche objektbezogene Untersuchung soll nun am Beispiel eines SBE-Motivs – der Porträtaufnahme eines Mannes – nachvollzogen werden. Das Porträt wurde ausgewählt, weil es eines der wenigen SBE-Bilder ist, das heutzutage in der Öffentlichkeit betrachtet werden kann.<sup>3</sup>

3 Ein anderes SBE-Motiv lässt sich auf der Internetseite des Weltkulturen-Museums Frankfurt am Main einsehen: [www.weltkulturenmuseum.de/sites/default/files/572\\_59\\_1.jpg](http://www.weltkulturenmuseum.de/sites/default/files/572_59_1.jpg) (3.12.2018)

## Von Nordafghanistan nach Süddeutschland: Das Diapositiv *E II D 1548 a*

Das Motiv, dessen Objektgeschichten nicht unabhängig von den anderen SBE-Fotografien gedacht werden können, wurde im Winter 1962/63 vom Expeditionsleiter Friedrich Kussmaul während der Reise durch das Zardew-Tal auf Farbumkehrfilm aufgenommen (Abb. 4). Über die Aufnahmeumstände, wie beispielsweise über das exakte Aufnahme-datum, lassen sich heute keine genauen Aussagen mehr treffen. Fest steht, dass das Bild, nachdem alle Filme aus Nordostafghanistan nach Süddeutschland überführt worden waren, gemeinsam mit den anderen Aufnahmen gesichtet und katalogisiert wurde. Dies geschah vermutlich zentral im Linden-Museum. Zu den Ergebnissen dieses lang-jährigen Arbeitsprozesses zählte eine Auswahl von rund 1.500 Farbdiaositiven. Auch das Porträt aus dem Zardew-Tal wurde Teil der bis heute erhaltenen fotografischen Sammlung<sup>4</sup> *E II D* der Orient-Abteilung des Linden-Museums. Die Porträtaufnahme wurde gerahmt und der Rahmen mit der Kennzeichnung *E II D 1548 a*<sup>5</sup> beschriftet. Es gibt Hinweise darauf, dass die Kennzeichnung *E II D 1548 a* auch in einer offiziellen Liste vermerkt wurde. Leider lässt sich eine solche Liste, die über die fotografischen Bestände Auskunft geben würde, heute nicht mehr auffinden. Aus jenen Arbeits-jahren erhalten geblieben ist dagegen eine Kartothek. Diese muss im Jahrzehnt zwischen 1963 und 1972 angelegt worden sein und enthält Informationen zu den einzelnen Bildern des Farbdiaositivbestands *E II D*.

In den 1960er und 1970er Jahren illustrierten ausgewählte SBE-Fotografien die wissenschaftlichen Aufsätze von Friedrich Kussmaul und Peter Snoy (KUSSMAUL 1965; SNOY 1965; POLLIG 1972). Dabei wurden auch Farbfotografien aus dem Bestand *E II D* abgedruckt (KUSSMAUL 1965, 48, 64; SNOY 1965, 115–117). Sicher ist auch, dass die Fotografien im Rahmen von öffentlichen und universitären Vorträgen gezeigt wurden. Der Fotograf Hermann Schlenker verkaufte große Teile seiner Fotografien an wissenschaftliche Institutionen und trug auf diese Weise zur deutschlandweiten Verbreitung des Bildmaterials der SBE bei (mündliche Mitteilung von H. Schlenker an die Verfasserin, 28.2.2018). Im Jahr 1972 organisierte Friedrich Kussmaul,

4 Auch wenn die Fotografien im Linden-Museum noch nicht in die Museumsdatenbank Eingang gefunden haben, soll hier im Sinne der ursprünglichen Absicht der Begriff „Sammlung“ verwendet werden.

5 Die Objektbezeichnung *E II D 1548 a* gibt (noch) Rätsel auf: *1548* markiert die individuelle Nummer des Objekts; *a* steht für den Fotografen Friedrich Kussmaul. E könnte für *Expedition*, *D* für *Diapositiv* stehen. Es lässt sich nur vermuten, dass die Bezifferung *II* auf einen weiteren, heute nicht mehr auffindbaren Diapositiv-Bestand verweist. Da es sich bei den Bildern aus dem Bestand *E II D* um Farbdiaositive handelt, ist es denkbar, dass eine Schwarz-Weiß-Fotografie-Sammlung *E I D* angelegt wurde.

mittlerweile Direktor des Linden-Museums, in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Institut für Auslandsbeziehungen eine Ausstellung in Stuttgart. Unter dem Titel „Bergvölker im Hindukusch“ wurden SBE-Fotografien gemeinsam mit ausgewählten Fotografien der Deutschen Hindukusch-Expedition (1955/56) in Verbindung mit Sammlungsstücken und Filmmaterial gezeigt. Inwieweit in der Ausstellung auch Reproduktionen der Sammlung *E II D* besichtigt werden konnten, lässt sich heute nicht mit Sicherheit sagen (Bildband zur Ausstellung: POLLIG 1972).

## Abseits der Bildfläche

Die Spur der öffentlichen und wissenschaftlichen Rezeption der SBE-Fotografien verliert sich in den späten 1970er Jahren. Die Umstände, unter denen die Fotografien von der sprichwörtlichen Bildfläche verschwanden, sind zeit- und institutionsgeschichtlicher Natur. 1979 beendete die sowjetische Invasion in Afghanistan die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Land am Hindukusch und der Bundesrepublik abrupt. Das schlug sich auch unmittelbar auf die Arbeit bundesdeutscher Wissenschaftler\_innen in Afghanistan nieder; die politische Lage vor Ort machte ihre Forschung praktisch unmöglich. Ohne die Erhebung neuer Daten, vor allem aber ohne praktischen Nutzen solcher Daten – dieser war vor allem die sogenannte Entwicklungsarbeit gewesen – stand die bundesdeutsche Afghanistanforschung bald vor dem Aus. Wissenschaftliche Interessengebiete verlagerten sich auf die andere Seite des Hindukusch nach Pakistan und Indien. In den nächsten Jahrzehnten sollte Afghanistan beinahe vollständig aus dem Blickfeld der deutschen Wissenschaft und Öffentlichkeit geraten.

Vor diesem zeithistorischen Hintergrund wirkten sich aber auch institutionsgeschichtliche Prozesse innerhalb der Bundesrepublik auf die Nutzungs- und Deutungsgeschichte der SBE-Fotografien aus. Bereits zu Beginn der 1970er Jahre hatten sich die Ethnologen Peter Snoy und Friedrich Kussmaul anderen Aufgaben zugewandt. Friedrich Kussmaul war 1971 Direktor des Linden-Museums geworden, Peter Snoy war Professor Karl Jettmar bei dessen Wechsel nach Heidelberg gefolgt. Es ist deshalb anzunehmen, dass die wissenschaftliche Aufbereitung der SBE-Fotografien nicht so intensiv betrieben werden konnte, wie es ursprünglich vorgesehen war. Hinzu kam in den 1980er Jahren, dass im Linden-Museum mit dem Aufbau einer digitalen Datenbank begonnen wurde. Allerdings führten die geringen finanziellen Investitionen in den Informationstransfer dazu, dass nur Einträge der klassischen Inventarbücher übernommen, die Listen der großen Fotobestände des Museums hingegen nicht erfasst wurden. Damit wurde der SBE-Bestand *E II D* ‚unsichtbar‘. Im Verlauf der Jahre und durch Personalwechsel geriet die Existenz der SBE-Fotografien weitgehend in Vergessenheit.

## Die Wiederentdeckung

Die Wiederentdeckung des SBE-Bestands im Linden-Museum verdankt sich dem ehemaligen Expeditionsteilnehmer Dr. Peter Snoy. Im Jahr 2009 nahm er Kontakt zur neuen Orient-Referentin des Linden-Museums auf und unterstützte sie in den folgenden Jahren bei der Aufarbeitung der SBE- und DHE-Sammlungen im Linden-Museum. Persönliche Erinnerungen und Feldnotizen sowie – posthum – Tagebücher, Aufzeichnungen sowie weitere Fotografien erlaubten nun die Kontextualisierung der Sammlung *E II D*. Wieder aufgefunden wurde auch die in den 1960er Jahren angelegte Kartothek. Die einzelnen Karteikarten enthalten kurze, maschinenschriftliche Bildbeschreibungen zu den einzelnen Motiven der ehemaligen fotografischen Sammlung. Zudem sind die Karteikarten mit Schlagworten versehen, welche die Bilder verschiedenen ethnologischen Kategorien zuordnen. Diapositiv *E II D 1548 a* wurde demnach der Kategorie „Porträt“ zugeteilt. Die Bilder der Kategorie „Porträt“ zeigen (vorwiegend männliche) Gesichter, frontal und bildfüllend aufgenommen. Gesichtszüge sowie die Ohren sind deutlich zu erkennen und können deshalb auch vermessen werden. Dem visuellen Eindruck nach handelt es sich bei den Aufnahmen sicherlich um anthropologische Typenbilder.<sup>6</sup> Die Beschreibungen dieser anthropometrischen Vergleichsaufnahmen nennen daher phänotypische Eigenschaften der Fotografierten, beispielsweise weist die Bildbeschreibung zu Diapositiv *E II D 1552 a* auf die „türkischen Züge“ des Abgebildeten hin (KRÄMER 2013, 117). Die Beschreibung zu Diapositiv *E II D 1548 a* weicht von einer solchen standardisierten Typisierung ab und weist den Dargestellten stattdessen mit Namen und Herkunftsort als „Anwar aus Joybar“ aus. Ferner heißt es in der Bildbeschreibung, er sei „einer der saubersten und begabtesten Männer, die wir im Tal kennenlernten. Er war etwa 40 Jahre alt und hatte zwei erwachsene Töchter (eine verheiratete) und zwei heranwachsende Mädchen.“

2010 beschloss man im Linden-Museum, sechs Porträts als Schaufensterbilder an der Außenfassade des Museums anzubringen. Hierfür wurde auch das Porträt des Anwar aus Joybar ausgewählt. Die Überlegung, dass dem Museum Name und Herkunftsort des Fotografierten bekannt sind, hat bei der Auswahl des Bilds ebenso eine Rolle gespielt wie der Gedanke, dass der Aufnahmekontext SBE unmittelbar die

6 Die Fotografie war im ausgehenden 19. Jahrhundert ein Instrument der Anthropologie zur Bestimmung von ‚Menschentypen‘ oder ‚Menschenrassen‘ geworden. Auf anthropometrischen Fotografien wurden die Vorder- und Seitenansichten von Körpern und/oder Gesichtern abgebildet. Durch standardisierte Aufnahmeverfahren sollten die Fotografien nicht nur die präzise Vermessung, sondern auch den Vergleich von Körpern oder körperlichen Merkmalen ermöglichen. Die dabei entstandenen Bilder zeigen Menschen nicht als Individuen, sondern als Repräsentanten eines Volks, eines Stammes oder einer Ethnie.



Abb. 5: Beleuchtete Schaufensterbilder an der Fassade des Linden-Museums Stuttgart. Foto: Dominik Drasow (2018) © Linden-Museum

Geschichte des eigenen Hauses berührt. Diapositiv *E II D 1548 a* wurde zunächst digitalisiert. Anschließend wurde das Motiv im Thermosublimationsverfahren auf Stoff gedruckt und an der Außenfassade des Museums befestigt; nachts wird das Bild von hinten beleuchtet (Abb. 5). 55 Jahre nach der Stuttgarter Badakhshan-Expedition zeigt das Linden-Museum der Öffentlichkeit nun ein Porträt jener Zeit. Ein sichtbarer Bezug zum Ursprungskontext SBE wird für die Besucher\_innen des Linden-Museums und für die Passant\_innen der Stuttgarter Innenstadt nicht hergestellt. In gleicher Weise, wie sich die Materialität und der zeit-räumliche Kontext des Bildes gewandelt haben, haben sich für die Betrachtenden auch seine Deutungsmöglichkeiten verändert.

## 50 Jahre nach der SBE

Als Peter Snoy im Jahr 2012 verstarb, wurde ein Teil seines wissenschaftlichen Nachlasses an das Linden-Museum übergeben. Im Nachlass fanden sich zusätzliche Fotomaterialien, Sichtlisten, Feldnotizen, Briefwechsel und Tagebücher. Die Dokumente eröffnen historisch einmalige Einblicke in ein aufschlussreiches Kapitel westdeutscher Wissenschafts- und Expeditionsgeschichte nach 1945. Zusammen mit den Tagebüchern von Dr. Friedrich Kussmaul und den Erinnerungen des Fotografen Hermann Schlenker (SCHLENKER 2013) steht der historiographischen Untersuchung der SBE seit 2012 erstmals ein umfassender Quellenbestand zur Verfügung. Maßgeblich auf die Unterlagen aus dem Nachlass

Peter Snoys stützt sich die erste und bislang einzige Veröffentlichung zur SBE seit ihrer Wiederentdeckung. In der „Tribus“, dem Jahrbuch des Linden-Museums, verfasste die Orient-Referentin Annette Krämer 2013 eine Würdigung des „besonderen Vorhabens“ (KRÄMER 2013, 101). Der Beitrag zu Reiseverlauf und Ergebnissen der SBE zeigt auch das Porträt des Anwar aus Joybar (KRÄMER 2013, 117). Im Sinne einer reflexiven Ethnologie nimmt der Artikel eine kritische Haltung gegenüber der anthropologischen Typisierung von Menschen ein. Umso deutlicher hebt die Autorin hervor, dass es sich bei dem Motiv – in der Interpretation der oben zitierten Bildbeschreibung – nicht um ein anthropologisches Typenbild, sondern um eine individualisierte Darstellung des Fotografierten handelt. Auf diese Weise macht der Aufsatz darauf aufmerksam, dass die formal-visuelle Inszenierung des Porträts als Widerspruch zur Aussage der Bildbeschreibung gelesen werden kann. Als reproduzierbarer Druck und im Kontext des SBE-Berichts gewinnt das Motiv eine neue wissenschaftliche Deutung.

## Die fotografischen Objekte der SBE und das deutsche Afghanistanbild heute

Der vorliegende Beitrag ist der Entwicklung des deutschen Afghanistanbilds entlang ausgewählter Objektgeschichten von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart gefolgt: vom Umkehrfilm zum gerahmten Diapositiv, über das Digitalisat bis zu den verschiedenartigen Drucken. Die einzelnen Objektgeschichten verdeutlichen, dass sich die Eigenschaften

der Bilder – ihre Materialität, ihre Kontexte und ihre Inhalte – stets in Abhängigkeit zueinander verändern. Bei der Betrachtung einer Fotografie als zweidimensionales Abbild bleiben die vielschichtigen Bedeutungsinhalte eines Bildes meist verborgen. Rekonstruiert man hingegen die Geschichten eines Umkehrfilms, eines gerahmten Diapositivs, eines Digitalisats, eines Banners als Schaufensterbild und eines Publikationsdrucks als jeweils eigenständige Objekte, lassen sich die unterschiedlichen Bedeutungsinhalte nebeneinander nachvollziehen. Oder andersherum: Wer Fotografien als Objekte wahrnimmt, dem zeigen sich auch die zeitlichen und räumlichen Dimensionen, in der sie zueinander stehen und aufeinander verweisen. Die Deutungsmöglichkeiten eines Motivs als Typenbild, als individuelles Porträt, als Ausdruck einer fachdisziplinären Afghanistanforschung und eines vergessenen Kapitels deutscher Wissenschaftsgeschichte stehen nun als historisch kontingente Kontinuitäten nebeneinander. Ein scheinbar vergessenes Afghanistanbild kann auf diese Weise als großformatiges Banner an der Fassade des Linden-Museums, welches seit einigen Jahren das Straßenschild der Stuttgarter Innenstadt prägt, wieder sichtbar werden und nun eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Darstellungs- und Repräsentationsweisen des ‚kulturell Anderen‘ in der (deutsch-)deutschen Nachkriegswissenschaft und ihrer Einzeldisziplinen anregen. Hierin liegen die methodischen und epistemischen Möglichkeiten, welche die Arbeit mit fotografischen Objekten der historisch-geographischen Forschung eröffnet: Mit Bezug auf die Materialität eines Bildes können wir heute jene Kontexte rekonstruieren und ansprechen, in denen geistige Bilder zur Bedeutung gebracht wurden und werden. So können die historischen Afghanistanbilder – die Zeichnungen, Malereien, Kartierungen, Fotografien und Filmaufnahmen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – einen interessanten Gegenentwurf zum „einsatzfokussierten Afghanistanbild“ (FUCHS 2014, 45) unserer Tage darstellen. Ein solches Projekt würde wiederum auch die Fotografien der Stuttgarter Badakhshan-Expedition in einen neuen Kontext rücken.

## Danksagung

Besonders herzlich möchte ich mich bei Dr. Annette Krämer vom Linden-Museum Stuttgart bedanken, die mein Promotionsvorhaben mit ihrer Expertise auf unersetzliche Weise unterstützt und auch dem vorliegenden Beitrag mit Rat und Bild zur Seite stand.

## Literatur

- DRIVER, F. 2012. Hidden histories made visible? Reflections on a geographical exhibition. *Transactions of the Institute of British Geographers* 38, 3: 420–435.
- FLINKER, K.; KLIMBURG, M.; KESSEL, J. 1959. *Legende Afghanistan*. Köln: DuMont.
- FUCHS, M. 2014. Afghanistan in Deutschland. In: DAXNER, M. (Hg.). *Deutschland in Afghanistan*. Oldenburg: BIS-Verlag der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg, 39–53.
- KRÄMER, A. 2013. Ins unbekannte Afghanistan – 50 Jahre Stuttgarter Badakhshan-Expedition 1962/63. *Tribus. Jahrbuch des Linden-Museums Stuttgart* 62: 101–147.
- KUSSMAUL, F. 1965. Badaxšan und seine Tağiken. *Tribus. Veröffentlichungen des Linden-Museums* 14: 11–99.
- MIERAU, P. 2006. *Nationalsozialistische Expeditionspolitik: Deutsche Asien-Expeditionen 1933–1945*. München: Utz.
- PILLEWIZER, W. 1961. *Zwischen Wüste und Gletschereis. Deutsche Forscher im Karakorum*. Gotha: Haack.
- POLLIG, H. (Hg.) 1972. *Bergvölker im Hindukusch. Eine Dokumentation des Institutes für Auslandsbeziehungen und des Linden-Museums*. Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen.
- SASSOON, J. 2004. Photographic materiality in the age of digital reproduction. In: EDWARDS, E.; HART, J. (Hg.). *Photographs Objects Histories. On the materiality of images*. London; New York: Routledge, 196–213.
- SCHEIBE, A. 1936. Entomologische Sammelsergebnisse der Deutschen Hindukusch-Expedition 1935 der Deutschen Forschungsgemeinschaft. *Arbeiten über morphologische und taxonomische Entomologie aus Berlin-Dahlem* 3, 3: 173–213.
- SCHEIBE, A. (Hg.) 1937. Deutsche im Hindukusch. *Bericht der Deutschen Hindukusch-Expedition 1935 der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Mit 120 Abbildungen und 12 Karten*. Berlin: Siegmund.
- SCHLENKER, H. 2013. *Meine Erlebnisse als Kameramann: Erinnerungen und Tagebuchblätter*. o. O.: Selbstverlag.
- SNOY, P. 1965. Nuristan und Munğan. *Tribus, Veröffentlichungen des Linden-Museums* 14: 101–148.

TORMA, F. 2011. *Turkestan-Expeditionen. Zur Kulturgeschichte deutscher Forschungsreisen nach Mittelasien (1890–1930)*. Bielefeld: Transcript.

## Zur Autorin

Marina Heyink studierte Sozial- und Kulturanthropologie, Geschichtswissenschaften, Geographie sowie Soziologie in Berlin und Neu-Delhi. Zurzeit promoviert sie am Fachbereich Geowissenschaften der Freien Universität Berlin zum Thema deutscher Expeditionsgeschichte und transregionaler Wissenschaftsgeschichte im Hindukusch-Karakorum.

Kontakt

**Marina Heyink M.Sc.**

Freie Universität Berlin

Institut für Geographische Wissenschaften

Malteserstraße 74–100, 12249 Berlin

marina.heyink[at]fu-berlin.de